Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1883)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30. Samstag den 28. Juli 1883.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Ignoramus et ignorabimus.

Viele unserer Leser haben den schönen Commentar gelesen, welchen Dr. Paul Haffner in den „Frankf. Broschüren" (Bd. IV. Heft 6) über das geständnißreiche Ignoramus et ignorabimus des berühmten Berliner Physiologen Dubois-Reymund geschrieben hat. Wir freuen uns, in Nachstehendem, aus der Feder des Herrn Dr. Otto Zardetti, einen Beitrag zu jenem Commentare bieten zu können. Der hochw. Verfasser hatte die Freundlichkeit, uns dieser Tage seine, am letzten Pfingstfeste gehaltene Rede über „die Bedeutung besonderer Andacht zu Gott dem hl. Geiste für Studirende und Candidaten des Heiligthums" zuzusenden; aus derselben heben wir folgende Sätze hervor:

So wenig wir uns in der jetzigen Ordnung den Menschen losgetrennt denken dürfen von der Ordnung der Gnade, als ob es ihm nämlich noch freigestellt wäre, entweder nur mit seinen natürlichen Gaben einem natürlichen Ziele oder aber mit höherer, übernatürlicher Ausstattung einem höheren Ziele entgegenzustreben, so wenig gibt es, seit die Sonne des Christenthums am Horizonte steht und das Pfingstlicht unsere irdische Atmosphäre durchschimmert, eine Wissenschaft, die sich ganz frei und unabhängig von dem Einflusse der höheren Ordnung entwickeln könnte. Vernunft und Glaube entquellen einem Lichtquell, und wenn auch in sich verschiedenen Ordnungen angehörend, sind sie doch nur Ausstrahlungen der einen Wahrheit. Gemäß seiner Natur ist das Wissen des Menschen so vielgestaltig von dem Einflusse seines Lebens, von der Neigung seines Herzens, von der Geneigtheit des Willens, von der Reinheit oder Umwölkung seines Blickes durch irgendwelche Leidenschaft abhängig, daß wir alle dem Dichter Beifall zollen müssen, wenn er sagt: „Mit der Neigung steigt und sinkt des Urtheils wandelbare Woge." Nun ist aber seit dem Falle des Menschen die Macht der Finsterniß, welcher er sich im arroganten Sterben nach zu viel Licht selbst überantwortet hat, so groß, daß er ohne den höheren Beistand von Oben auf die Dauer ihr gewiß nicht widerstehen wird; ist er doch gleichsam eine verkehrte Sonnenblume geworden, die, ursprünglich für die Sonne geschaffen, jetzt von deren Angesichte sich abwendet, einem Zuge zur Finsterniß unwillkürlich folgt, wenn nicht eine höhere Gluth diesen Zug von Unten, diese Triebkraft der verfluchten Erde, der sie entsproßte, überwindet.

Wo immer, meine Herren, das Wissen sich von der höheren Ordnung emanzipirt, da trägt die Wissenschaft auf ihrer Stirne das Kainsmal; da mag sie forschend durch die Gebiete des Wissens eilen, aber sie wird, wie Kain, „unstät" sein auf Erden, d. h. in der Manigfaltigkeit der Dinge nie die Einheit, in den Erscheinungen nie das Wesen, in dem Spiele der Kräfte nie die letzte Ursache finden; da mag sie, ich leugne es nicht, im empirischen Wissen riesige Bahnen durchlaufen, staunenswürdige Resultate zu Tage fördern, aber sie wird das Weltall mit Allem, was es in sich faßt, gleichsam zersetzend und atomisirend, nie finden jene letzte Wahrheit, die, wie die Seele in unserem Organismus, dem Secirmesser und der chemischen Probe sich entzieht. Was ist schließlich ein Wissen, das in seiner Ueberspannung den sonst so scharfsinnigen Lessing bekennen ließ, daß ihm das Forschen nach der Wahrheit lieber sei, als ihr Finden! Was helfen dem Menschen alle Ideale und wissenschaftlichen Errungenschaften, wenn sie ihn nur um so mehr die wehmüthige Klage Schiller's empfinden lassen: „Ach, kein Steg will hinüber führen, und das Dort ist niemals hier." Sie sehen, höhern Lichtes beraubt, den Wunderbau nicht, und suchen nach einem Stege. Die Wissenschaft ohne höhere Erleuchtung schöpft Wasser in durchlöcherten Sieben. Die glaubenslosen Gelehrten unserer Tage, die sich mit der Oberfläche und der Erscheinung nicht begnügen, sondern wirklich die Räthsel des Lebens lösen wollen, wälzen ohne höheren Beistand die Sisyphussteine der schwersten Fragen unter Schweiß und Mühen auf die Höhen ihrer Lösung, und kaum scheint die Arbeit gethan, da rollen die Quader wieder in die Tiefe. Tönt nicht wie so ein dumpfes Rollen in den Sälen der modernen Gelehrten das Wort «Ignoramus et ignorabimus» des Rektors der Berliner Universität weiter, das wie ein Hohn auf bisherige vermeintliche Resultate, wie eine Klage der an sich selbst verzweifelnden Wissenschaft, an unser Ohr aber wie eine von Unten kommende Bestätigung des Psalmistenwortes tönt: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst" (Ps. 126). Das gilt auch vom Bauen des Hauses und der Hallen der Wissenschaft. Der Babelthurm menschlicher Anmaßung und Aufblähung ist in beständigem Bau. Da und dort stürzt immer wieder eine Mauer ein, denn „der in der Höhe ist, lachet ihrer" (Ps. 2. 4.). Der Geblendeten aber gibt es stets neue, die beim Stürzen ihrer Werke klagen

«Ignoramus et ignorabimus», aber gleichwohl das Werk der Verblendung wieder aufnehmen.

Ein publicistischer Rattenkönig

scheint sich in **Rom** gebildet zu haben, dessen Einfluß sich bereits auch in einem Theile der Schweizerpresse kundgibt, — ein Consortium von kirchenfeindlichen Correspondenten, welche es in höherm Auftrage namentlich auf Irreleitung der öffentlichen Meinung in Bezug auf die Frage „Rom und Berlin" abgesehen haben, und hiezu die alte Fabel vom „weißen und vom schwarzen Papste", d. h. vom Kampfe des „versöhnlichen Papstes" mit den „Intriguen der intransigenten Jesuiten" neuerdings ausbeuten. Was man der Welt gerne als „Nachrichten aus dem Vatican" auftischen möchte, wird von den Preßleitern in Berlin dem römischen Consortium andictirt, und Letztres bemüht sich dann mit anerkennenswerther Kunstfertigkeit, die Sächelchen als „Originalpakete aus dem Vatican" auf den journalistischen Markt zu werfen.

Das Interessanteste hiebei ist aber der Umstand, daß dieses Consortium — durch welche Vermittlung und bis auf welchen Punkt? das ist uns natürlich unbekannt — das s. Z. hochkirchliche »Journal de Rome« des Barons Henri des Houx für seine Zwecke gewonnen hat, und daß nun dieses Journal, freilich immer noch unter „katholisch kirchlicher" Flagge, den Kampf gegen den »Moniteur de Rome» und gegen die Berliner „Germania" führt.

Die neueste Leistung dieses Consortiums ist ein langer Artikel „aus Rom" in der „Köln. Ztg.", in welcher die längst abgestandene Mähr von der Vergiftung des Cardinals Franchi durch die Jesuiten wieder aufgefrischt wird. Der kirchenpolitische Zweck dieser Leistung zeigt sich recht deutlich am Schluße des Artikels:

„Es fragt sich also für eine jede Regierung, mit wem sie eigentlich im Vatican zu thun, wer das letzte Wort zu sprechen hat, der Papst oder die Jesuiten. Die Aussichten werden in dieser Beziehung immer bedenklicher. Die Väter Jesu, welche im Jahre 1870 ihre besten Streitkräfte nach Fiesole geflüchtet hatten, treffen seit einigen Monaten ernsthafte Vorkehrungen, um wieder nach Rom überzusiedeln. Im März hat ihr hochbetagter General sich selbst aufgemacht, um das hiesige Terrain zu recognosciren; sein Generalsecretair Armellini ist bereits in dem Palaste des jesuitenfreundlichen Marchese Vitelleschi etablirt, in dem sich auch die curia jesuitica, d. h. der aus den verschiedenen Provinzialen bestehende Generalstab der Gesellschaft niederlassen wird. Es wird nicht lange dauern, und die Jesuiten werden wieder wie vor 1870 im Besitze der wichtigsten Beichtstühle sein. Was das bedeutet, braucht nicht gesagt zu werden."

Der Schluß, der hieraus gezogen werden soll, ist klar: keine weitern Unterhandlungen mit Rom!

Allein selbst in gewissen liberalen Kreisen verfangen die Bemühungen des preußisch-römischen Preßconsortoriums nicht immer. So schreibt die „National-Zeitung": (die „N. Zürch.-Ztg." Berlins): „Die Andeutung, daß der Cardinal Franchi vergiftet worden sei, wurde seiner Zeit von halbofficiöser Seite zuerst in Umlauf gesetzt. Wir geben die obigen Mittheilungen wieder, weil sie interessant sind und den Gegenstand vielfacher Erörterungen bilden werden. Aber daß wir im Allgemeinen nicht an die Existenz von Parteien im Vatican glauben, von denen die eine die andere pour le roi de Prusse auf Tod und Leben bekämpft, haben wir oft gesagt; Meinungsverschiedenheiten werden natürlich dort wie überall vorhanden sein, doch die Mißerfolge der neueren preußischen Kirchenpolitik erklären sich aus anderen Gründen."

Der merkwürdige Cartellvertrag zwischen diesen preußisch-römischen Preßrittern und dem Baron des Houx hat neulich in einer Romcorrespondenz des „Hamb. Corresp." interessanten Ausdruck gefunden.

»Journal de Rome« hatte sich erlaubt, den unsern Lesern seinem Hauptinhalte nach bekannten prachtvollen Leitartikel der „Germania": „Der päpstliche Stuhl und die Künste des kaufmännischen Verkehrs", ziemlich boshaft zu kritisiren, worauf „Germania" in ein Paar kräftigen Sätzen antwortete. Das Organ des seltsamen katholischen Barons erließ hierauf einen furibunden Artikel wider die „Germania", und heute schon weiß nun einer jener Preßritter über die Genesis dieses Artikels des «Journal de Rome» dem „Hamb. Corr." Folgendes zu berichten:

„Ueber den Ursprung dieses Artikels eines Blattes, welches bei vielen Eminenzen (!!) in hoher Gunst steht, erfahre ich Folgendes: Der Baron Henri des Houx hatte die letzten Ausfälle der „Germania" kaum gelesen, als er sich nach der Kanzlei der Curia begab und dort die Ermächtigung nachsuchte, diesen ebenso ungeschickten als unverschämten Hetzereien in gebührender Weise zu begegnen. Der Cardinal Jacobini, der dem „Moniteur" bereits den Mund verboten hatte, ertheilte denn auch sein Placet. Damit ist die „Germania" also von oben herab in entschiedenster Weise desavouirt worden."

Selbstverständlich ist Letztres Humbug. Das Ganze zeugt jedoch von den verzweifelten Anstrengungen, welche culturkämpferischer Seits gemacht, und von den unsaubern Mitteln, welche angewendet werden, um die friedliche Lösung der kirchenpolitischen Frage zu hintertreiben.

Dom Bosco und die sociale Frage.

Heute, wo die sociale Frage zu einer brennenden geworden ist, dürfte es angezeigt sein, unsere Leser mit einem Manne bekannt zu machen, der uns durch seine erstaunlichen Werke zeigt, wie genannte Frage, wenigstens ein Stück derselben, verhältnißmäßig leicht gelöst werden kann durch Beihilfe der in ihrem Wirken ungehemmten Kirche. Denn die Kirche ist noch immer jener Baum, auf welchen das Wort des Dichters seine Anwendung findet: „Grau ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldener Baum." Der heilende Balsam quillt noch immer vom Lebensbaume der Kirche und sie bildet noch immer Aerzte heran

zur Heilung jeglicher Wunden. Gerade zu diesen Aerzten gehört Dom Bosco.

Wer ist Dom Bosco? Ein armer, anspruchsloser, italienischer Priester, den weder ein überwältigendes Aeußere, noch eine glänzende Beredtsamkeit, wohl aber ein lebendiger Glaube, eine herzliche Liebe vorzüglich zu den armen verlassenen Kindern und ein unerschüttliches Gottvertrauen auszeichnen und der damit Wunder gewirkt und immer noch wirkt. In den 40 Jahren seiner Thätigkeit hat er mehr als 130 Anstalten gegründet und unterhält gegenwärtig in diesen Anstalten weit über 100,000 Waisenkinder. Dazu bedarf er tagtäglich einer Summe von 50,000 Fr., mithin jährlich eines Betrages von über 18 Millionen Franken.

Im Jahre 1841, nachdem Dom Bosco die Priesterweihe empfangen und ihm das Amt eines Hausgeistlichen an einem kleinen Privathospital zu Turin übertragen worden war, erbarmte er sich eines verlassenen Knaben, welchen er auf der Straße antraf; er ertheilte ihm den nothwendigen Unterricht in der Religion, im Lesen und Schreiben. Dieser Knabe führte ihm andere zu, und so vermehrte sich die Zahl bald in erstaunlicher Weise; sie wuchs heran zu vielen Hunderten, welche Dom Bosco arbeiten und beten lehrte. An Sonntagen kamen die Kinder zur Belehrung und Erholung zusammen, so daß Dom Bosco öfters in der größten Verlegenheit sich befand, um einen passenden Ort ausfindig zu machen und zu erlangen, an welchem er seinem Werke christlicher Liebe obliegen könnte.

Anfangs dachte er noch nicht daran, allen diesen Kindern Wohnung, Nahrung, Kleidung und Erziehung zu verschaffen, und als er später von Mitleid angetrieben, seinem Unternehmen eine weitere Ausdehnung geben wollte, da häuften die Schwierigkeiten sich berghoch vor ihm auf. Viele der früheren guten Freunde wandten sich von ihm ab, da sie in ihrem weltklugen Sinne es als Wahnsinn betrachteten, so weitgehende Pläne zu hegen bezw. zu fördern, während in Dom Bosco's Herzen jene Liebe glühte, die alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, alles erduldet, aber auch deshalb alles an sich zieht.

So hat sich aus dem Herzen dieses Priesters heraus ein Werk entwickelt, welches, vor 40 Jahren von ganz unscheinbarem Kerne ausgehend, nunmehr zu einer wahrhaft großartigen Schöpfung sich gestaltet hat und sich ebenbürtig den bewunderungswürdigsten Unternehmungen christlicher Charitas, welche frühere Jahrhunderte uns überliefert haben, anschließt. In den Anstalten Dom Bosco's werden alle möglichen Handwerke gelehrt; die talentvollen Knaben erlangen eine klassische Schulbildung; viele derselben sind zu ehrenvollen Aemtern emporgestiegen und mehrere Hunderte, welche sich dem Priesterstande gewidmet, sind in der Seelsorge oder in den Anstalten der Congregation thätig oder widmen sich in zahlreichen Missions-Stationen des fernen Patagonien der Bekehrung und Civilisation der Wilden.

Vor Kurzem wurde Dom Bosco nach Paris berufen, um auch dort ähnliche Anstalten in's Werk zu setzen. In der Kirche St. Madeleine hielt er eine darauf bezügliche Conferenz, in welcher er über sein Unternehmen Auskunft ertheilte. Mehrere Stunden vorher war der große Tempel bereits derart angefüllt, daß die Thüren geschlossen werden mußten. Der Redner, der französischen Sprache nicht ganz mächtig, vermochte allerdings nicht, den verwöhnten Ohren der Hauptstädter einen besondern Genuß zu bereiten; auch vermochte seine Stimme nicht, den weiten Raum auszufüllen und sich überall verständlich zu machen; dessenungeachtet hat der schlichte Mann auf seine Zuhörer einen wahren Zauber ausgeübt, den Zauber der hingebenden Liebe, welche aus dem Auge leuchtete, und der tiefen, ungeheuchelten Demuth, welche das ganze Wesen des durch seine übermäßigen Anstrengungen körperlich gebrochenen Mannes durchdringt. Denselben Einfluß übte Dom Bosco auch in anderen Städten aus, und die überaus großmüthigen Spenden lassen erwarten, daß auch in Frankreich das segensreiche Werk des frommen Priesters sich immer weiter ausdehnen wird.

Welche Summen von Geld, Sorgen und Schreibereien könnten die Staaten sich ersparen, welch' segensreiche Resultate könnten erzielt werden, wenn das leidige Mißtrauen gegen die Kirche und ihr Walten doch einmal beseitigt wäre und man sich entschließen könnte, der Kirche freie Hand zu lassen in Allem, was die Werke christlicher Charitas betrifft!

(„Freib. K.-Bl.")

Correspondenz aus dem Aargau.

—

Wie ist sie dahingeschwunden, die Zeit, wo unsre Regenten, Arm in Arm mit dem kleinen ci-devant Nationalbähnler in Solothurn, den großen Nationalbahnschwindel inaugurirten; wo unter dem Wirbel der Culturkampftrommel die unbequemen Mahnrufe und Protestationen der Kernbevölkerung unserer drei „Garantiestädte" begraben wurden, und wo das **„Nieder mit Lachat"** dazu dienen mußte, die Massen für das **„Vivat Nationalbahn"** zu begeistern.

„Alles hat seine Zeit, — eine Zeit zum Tanzen und eine Zeit zum Wehklagen" — das hast du richtig gesprochen, weiser Salomon, auch für unsern Aargau!

Der Mann, der seine politische Laufbahn mit der großen Lüge vom „Geheul der Leontiusglocken in Muri" eröffnet hatte, ist ins Grab gesunken und — „seine Werke folgten ihm nach", oder sind doch auf bestem Wege ihm nachzufolgen, hauptsächlich der Schulschwindel und der Culturkampf; die Millionen Klostergut sind vom „Haben" ins „Soll" übertragen worden („wer weiß wie das geschah?"); der Bankerott der drei wohlhabendsten Städte des Kantons ist das dumpfe unheimliche Echo auf die lustigen Culturkampflieder der liberalen Aera, und der unter der Last der Nationalbahn-Verantwortlichkeit gekrümmte Rücken unserer Regenten muß jetzt noch als Ambos dienen, auf welchem die liberal-radikale Jungmannschaft das Eisen der Revision schmiedet.

Nationalbahn und **„Nationalbisthum"** — welche Nemesis in diesen zwei Worten!

Und welche Nemesis, daß das aargauische Culturkampfsystem gerade von aargauischen Liberalen sich muß an den Pranger gestellt sehen! Ja wohl, an den Pranger gestellt, das

ist die richtige Bezeichnung für die diesbezüglichen zermalmenden Artikel der „Züricher Post“ und der „N. Zürcher-Ztg.“. Wie schlagend weist z. B. Letztre nach, daß die Zertrümmerung der Bisthumsverhältnisse eine Dummheit ersten Ranges gewesen! „Das seit Jahren herrschende Regiment hat sich in der religiösen Frage auf einen so einseitigen Standpunkt gestellt und bei den Gegnern in dem Maße alles Vertrauen verloren, daß es ihm auch bei gutem Willen sehr schwer halten muß, eine hinüberleitende Brücke zu finden. Der angesehenste und einflußreichste Mann der conservativen Partei, ein Mann von durchaus milder und versöhnlicher Gesinnung, hat sich jüngst bei einem gegebenen Anlaße hierüber bestimmt und deutlich ausgesprochen. — Nur ein Punkt, um zu zeigen, wie haltlos die seit Jahren gepflogene Kirchenpolitik ist. Bald nach der Absetzung Lachat's, als es zu den Ohren der Regierung kam, der katholische Klerus verkehre mit dem ehemaligen Bischofe wie früher, erging an sämmtliche Geistliche die kategorische Weisung, sich alles und jedes amtlichen Verkehrs mit dem staatlich nicht mehr anerkannten Oberhaupte zu enthalten, und zwar unter Androhung sofortiger Amtsentlassung und Wegweisung von der innegehabten Pfründe. Was war die Folge? Der katholische Klerus vermied es für einige Zeit, den brüllenden Löwen zu reizen, unterbrach aber seine Verbindung mit Lachat nicht einen Augenblick. Die Sache blieb natürlich auf die Dauer nicht verborgen; aber die Regierung getraute sich auch nicht in einem einzigen von den hundert ihr bekannt gewordenen Fällen einzuschreiten und ihr Edikt zu vollziehen. In dem neuesten Konflikte um die Person des vom Kapitelsdekan Herzog von seiner Pfründe entlassenen Pfarrhelfers Bruhin in Laufenburg, geht aus dem durch das Dekanat an Bruhin erlassenen Schreiben neuerdings deutlich hervor, daß Lachat in unserm Kanton den katholischen Geistlichen heute noch so gut wie jemals die cura animarum überträgt. Wir möchten der Regierung aus diesem laisser aller, laisser faire keinen Vorwurf machen, denn das von hir erlassene Edikt läßt sich eben schlechterdings gar nicht vollziehen, will man nicht einen Zustand schaffen, wie er eine Zeitlang im Berner Jura bestand.“

* * *

Zum Schluße an die „Zürcher Post“ noch ein Wort. Sehr schön und beherzigenswerth ist ihre Mahnung: „Der Friede schließt sich nicht, wenn beide Streitenden erst noch einmal zur Abrechnung die Sündenschuld einander vorhalten und die Chikanen, denen sie ausgesetzt waren, haarklein herzählen. Wir, die Partei der Revision, kommen im Vertrauen und werden unentwegt zu unsern Worten stehen. Ob man uns Vertrauen entgegenbringen wird, das ist die Frage; jedenfalls trauen wir uns die Kraft zu, die neue Saat des Mißtrauens zu Boden zu treten.“

Wie gesagt, sehr schön und beherzigenswerth. Traut sich aber der Mann, welcher dies schöne Wort niedergeschrieben, das Recht zu, im Namen der ganzen „Partei der Revision“ zu sprechen, so hat er, wie mich bedünkt, ein leichtes Mittel zur Hand, heute schon das etwa noch vorhandene Mißtrauen unserer katholischen Bevölkerung gegen die Revision zu bannen. Er sorge nur dafür, daß klar und unzweideutig in das Revisionsprogramm die Bestimmung aufgenommen werde: „wie der reformirten, „so bleibt auch der römischkatholischen „Bevölkerung ihr Kirchengut gesichert, „sowie das Recht, ohne Einmischung der „Staatsbehörden nach den Grundsätzen „ihrer Kirche sich kirchlich zu organi„siren.“ — Oder sollte das von den Vorkämpfern der Freiheit zu viel gefordert sein? —

Die Sonntagsheiligung und der Staat.

—

Auf dem VI. Congreß des Verbandes der kaufmännischen Congregationen Deutschlands in Fulda wurde der Beschluß gefaßt, zum Zwecke der Herbeiführung einer allgemeinen Sonntagsheiligung eine **Petition** an den Reichstag ins Werk zu setzen. Dieselbe lautet:

Die schweren sittlichen Gebrechen, an denen unverkennbar die Gegenwart leidet, und welche in Ueberhandnahme des Meineids, der Unsittlichkeit, des Diebstahls und des Selbstmordes, sowie in einer immer weitere Schichten durchdringenden Verachtung jeder Auctorität zu Tage treten, lassen es jedem wahren Freunde seines Volkes geboten erscheinen, über Mittel zur Abwehr dieser Gebrechen nachzudenken und seinerseits zur Wiedergesundung des Volkslebens nach Kräften Opfer zu bringen.

Es dürfte sich aber immer mehr die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die erwähnten traurigen Erscheinungen zum großen Theil ihren Grund haben in einer einseitigen Förderung der materiellen Interessen unter Vernachlässigung der idealen Güter, namentlich des höchsten idealen Gutes, der Religion, welche auf Sittlichkeit und Ordnung im Volksleben den meisten Einfluß ausübt.

Zwar hat der Staat zunächst weder die Aufgabe noch die Organe, die erforderlich sind, innere Religiösität zu geben und zu pflegen; allein wo die Religion in ihren Institutionen und Gebräuchen in die äußere Erscheinung tritt, kann der Staat solche in seiner Gesetzgebung berücksichtigen und schützen und im Interesse der Selbsterhaltung wird er hiezu sich verpflichtet erachten, wenn es sich um Institutionen handelt, die der großen Mehrzahl der Unterthanen gemeinsam und geeignet sind, den Sinn für Ordnung und Sittlichkeit bei der Bevölkerung zu heben.

Eine solche religiöse, sämmtlichen christlichen Unterthanen ohne Unterschied der Confession gemeinsame Institution ist die Heilighaltung des Sonntags durch Enthaltung von knechtlicher Arbeit. Das Ruhen der Arbeit am Sonntage ermöglicht den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, und dies ist für sehr viele Menschen die einzige Gelegenheit zu sittlicher Belehrung, Tröstung und Ermunterung. Die Vereinigung der verschiedenen Stände im Gotteshause läßt wenigstens vorübergehend die schroffe Scheidung zwischen Arm und Reich vergessen und erinnert daran, daß Alle als Kinder Gottes Eine Familie bilden, ein Gedanke, der den Armen geistig hebt und mit seinem Loose zufrieden macht. Die Sonntagsruhe

als von Gott gewollter Rest der durch die Sünde verlorenen Paradiesesruhe und als Vorbild der durch treue Berufsarbeit zu verdienenden Himmelsruhe läßt den gläubigen Christen mit Ergebenheit und Freudigkeit seiner Arbeit obliegen.

Während so die Sonntagsruhe, christlich erfaßt, in socialer und sittlicher Beziehung von segensreichem Einflusse ist, wirkt erfahrungsgemäß die Sonntagsarbeit in entgegengesetzter Richtung. Ein Arbeiter, dem nicht einmal der Sonntag zur Erholung seiner Körperkräfte und zur Pflege seiner Seele freigelassen ist, wird mit der Zeit, allem idealen Streben entfremdet, sich leicht jenen grundstürzenden Elementen anschließen, welche die Gesellschaft in ihrem geordneten Bestande bedrohen. Wirkt im Allgemeinen die Arbeit, weil von Gott uns auferlegt, sittigend auf den Menschen, so ist der Einfluß der nach christlicher Auffassung von Gott verbotenen Sonntagsarbeit ein demoralisirender; denn wer sich daran gewöhnt, über Gottes Gebot sich hinwegzusetzen, wird bald auch den menschlichen Vorgesetzten gegenüber an Gewissenhaftigkeit verlieren.

Beim Katholiken zumal muß dieser entsittlichende Einfluß der Sonntagsarbeit sich in erhöhtem Maße geltend machen, da der Katholik nicht nur zur Enthaltung von sogenannten knechtlichen Arbeiten, sondern auch zur Theilnahme an der hl. Messe, welche letztere nur Vormittags gehalten wird, unter schwerer Sünde verpflichtet ist.

Mit dem Gesagten wohl in ursächlichem Zusammenhang stehende Thatsache ist, daß gerade von solchen Arbeitern, welche am Sonntagsmorgen, sei es aus religiöser Gleichgiltigkeit, sei es wegen Arbeit, dem Gottesdienst fern bleiben, der etwa freie Sonntagsnachmittag zu Unmäßigkeit und anderen Ausschweifungen nicht selten mißbraucht wird, und daß ungesunde socialistische Bestrebungen gerade in den Gegenden am meisten Boden finden, wo die Sonntagsarbeit im Schwung ist.

Allerdings bestehen bereits verschiedene die Sonntagsruhe betreffende Verordnungen. Manches darin bedürfte wohl einer Verbesserung; jedenfalls ist aber für die Gesammtheit des Volkes ein guter Erfolg von diesen Verordnungen nicht zu erwarten, wenn dieselben nicht in allen Schichten der Bevölkerung und in allen Arbeitsbranchen möglichst gleichmäßig durchgeführt werden.

Daher richten gehorsamst Unterzeichnete an den hohen Reichstag die Bitte:

„Hoher Reichstag wolle kaiserliche Reichsregierung um Revision bezw. um Veranlassung einer möglichst gleichmäßigen Durchführung der bestehenden, die Sonntagsruhe betreffenden Verordnungen ersuchen."

Wenn gegenwärtige Petition aus kaufmännischen Kreisen hervorgeht, so liegt dem einerseits die Erkenntniß zu Grunde, daß den Kaufleuten eine genauere Einhaltung der Sonntagsruhe nicht nur in sanitärer, sondern mehr noch in socialer und religiöser Beziehung besonders wünschenswerth ist. Denn dem jungen Kaufmanne bieten sich mehr, als dies in andern Lebensständen der Fall ist, Mittel und Gelegenheiten zu unerlaubtem Erwerb und Genuß, Versuchungen, denen er schwer entkommen wird, wenn nicht durch Pflege ernster Religiösität sein Charakter sittlich erstarkt. Im späteren Leben aber kann der Kaufmann, welcher in der Jugend sittlich verkommen ist, bei der fast ausschließlich materiellen Richtung seiner Berufsthätigkeit sich weniger leicht zu Religion und Sittlichkeit zurückfinden, dagegen vermöge seiner socialen Stellung sehr leicht auch auf weitere Kreise nachtheiligen Einfluß üben. Deshalb dürfte es sich empfehlen, event. die Bestimmung mit aufzunehmen, daß an Sonn- und Festtagen während des öffentlichen vor- und nachmittägigen Gottesdienstes sämmtliche Verkaufsgeschäfte geschlossen sein und auch die Comtoirarbeiten während dieser Zeit ruhen müssen. Andererseits wollen gehorsamst Unterzeichnete hiedurch dem Gedanken Ausdruck verleihen, daß der Kaufmannsstand bezüglich der Sonntagsruhe keine Ausnahmestellung beanspruchen dürfe, sondern die commerciellen Privatinteressen den allgemeinen socialen und religiösen Interessen unterzuordnen bereit sein müsse.

Dr. Janssen's „Aggression".

Daß der berühmte Verfasser der „Allgemeinen Zustände des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters," in Besprechung der Reformation und speziell der Persönlichkeit Luthers, Dokumente anführt, welche den Reformator und sein Werk in ungünstigem Lichte erscheinen lassen, das hat zu dem Vorwurfe Veranlaßung gegeben: Dr. Joh. Janssen habe sich eines Friedensbruches, einer schmachvollen Aggression schuldig gemacht, und zudem stehe sein Angriff in organischem Zusammenhang mit einer „allgemeinen, durch die Jesuiten dem Papste Leo XIII. aufgenöthigten Schilderhebung Roms gegen Wittenberg" ꝛc. ꝛc.

Wie unberechtigt dieser Vorwurf und die ihr zu Grunde liegende Gespensterseherei ist, erhellt aus der Thatsache, daß Janssen in seiner Reformationsgeschichte (die er in einer Geschichte des deutschen Volkes doch schlechterdings nicht übergehen durfte) nur der Testamentsvollstrecker seines protestantischen Meisters, des berühmten „Regestenvaters" Fr. Böhmer ist. Schon vor einem halben Jahrhundert hatte sich dieser den Plan zu einer Reformationsgeschichte gezeichnet:

„Von der Reformation an wurde das deutsche Volk innerlich krank und seine Lebenskräfte sonderten sich in zwei sich einander bekämpfende Theile. Wie entstand diese Trennung? Was wollten die, welche sie hervorriefen, und als was stellen sie sich selbst persönlich dar? In welchem Lichte erscheinen diejenigen, welche sich der Bewegung widersetzten, oder sie bekämpften, nachdem sie sich ihr eine Zeit lang angeschlossen? Das sind Fragen, die jedes vaterländische Gemüth beschäftigen müssen, und aus ihrer richtigen Beantwortung läßt sich vielleicht ein Heilmittel finden für eine Annäherung und einstige Wiedervereinigung der Getrennten. Es lassen sich aber diese Fragen, scheint mir, am besten beantworten, wenn wir mit Weglassung aller dogmatischen Streitigkeiten und Gegensätze die Reformatoren und ihre Gegner in ihrer vollen Persönlichkeit durch ihre Briefe und Selbstbekenntnisse uns anschaulich vorführen. Aus

solchen Quellen lernen wir die Persönlichkeiten und die Motive ihres Handelns am besten erkennen."

„Die Reformationsgeschichte", schrieb er im Jahre 1826, „bedarf einer völlig neuen Bearbeitung, das erkenne ich immer mehr, je eindringlicher ich mich mit den Schriften der Reformatoren selbst, die nach den neueren landläufigen Darstellungen fast in einem mythischen Gewande vor uns stehen, beschäftige." Böhmer fand aber die Quellen „theils verschüttet, theils völlig unbekannt" und so beabsichtigte er vorerst, „sie durch eine zweifache umfangreiche Arbeit zu eröffnen und zugänglich zu machen, erstens: Briefe der Reformatoren und ihrer Anhänger mit erläuternden Sachbemerkungen, zweitens: Briefe aus nicht reformatorischen Kreisen."

Böhmer ist mit seinen Arbeiten für die Reformationsgeschichte nicht zum Abschluß gekommen. Seinen Plan zu verwirklichen, war aber seinem Schüler J. Janssen gegönnt, und wir glauben, der Meister habe sich seines Schülers nicht zu schämen.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Letzten Mittwoch hat in Bern zwischen Abgeordneten der Tessiner Regierung und dem Bundesrathe eine Besprechung betr. die tessinische Bisthumsfrage stattgefunden. Auch die Person des hochwst. Bischofs von Basel, Msgr. Lachat, soll in die „neue Combination" (?) verflochten sein.

Solothurn. Anläßlich des bundesgerichtlichen Entscheides im **Stiftsprozeß** schreibt das „Vtld.": „Das wissen wir, daß in einem Lande, wo das ewige, in den Sternen geschriebene moralische Recht nicht als Leitstern und Wächter über dem menschlichen Rechte wacht, in einem solchen Lande die Tyrannei regirt, ob der Name der Verfassung eine Demokratie, oder eine Monarchie heißt..... Wenn wir uns die bundesgerichtlichen Urtheile über die Kirche von Wegenstetten und über die kathol. Schulfonds in Genf vergegenwärtigen und mit dem vorliegenden über das kathol. Stiftsvermögen in Solothurn zusammenstellen, so können wir eine gewisse Konsequenz in denselben nicht verkennen, die aber für uns Katholiken kaum beruhigend sein dürfte. Wir wissen es nun erst recht zu würdigen, wie wichtig das Ernennungsrecht der obersten richterlichen Behörde ist und warum man gewisse Prozesse in konservativen Kantonen (auf den bekannten Antrag des soloth. Nationalrathes Brosi) den kantonalen Gerichten entziehen und dem Bundesgericht überweisen will." — —

Der radikalen Presse, welche dem Bundesgerichte in seinem Spruche betr. das soloth. Stiftsgut eine Art **Infallibilität** zuerkennt, und jede freimüthige Kritik dieses Spruches als Majestätsverbrechen verurtheilt, antwortet die „Allg. Schw.-Ztg." sehr treffend: „So hysterisch sind diese einstigen Preßamazonen geworden, welche s. Z. conservative Regierungen und Verfassungen zum Theil sogar mit Waffengewalt sprengen halfen, daß sie heute schon Vorwürfe wittern, wo man nur ihre Namen nennt. Hätten wir übrigens jenes Urtheil auch kritisirt, was wir nicht thaten, so wäre ihm damit noch nicht Parteilichkeit vorgeworfen; man kann in solchen Rechtsfragen anderes urtheilen, ohne den Andern als schlecht zu betrachten. Wurden doch gerade in diesem Fall die Entscheide des Gerichts gar nicht alle einstimmig gegeben; wird darum die Minderheit die Mehrheit für schuftig halten? Also sei man nicht so zarenmäßig eigensinnig, daß man jede andere Meinung schon als Beleidigung betrachtet, sondern vergesse man als steif gewordener Adjutant des Systems nicht so ganz, daß man in bessern, kräftigern und gesundern Jahren noch zu singen pflegte:

„Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht."

Luzern. Die feierliche Einweihung des hiesigen **„Gesellenhauses"** vom letzten Sonntag hat sich zu einem Feste gestaltet, das von den Bemühungen der katholischen Kirche in Lösung der socialen Frage und vom Erfolge dieser Bemühungen Zeugniß gab, und der „katholische Vorort" darf stolz sein wie auf das bedeutsame und bestgelungene Fest selbst, so auch auf den Umstand, daß Luzern unter allen Schweizerstädten die erste ist, in welcher ein ausschließlich den Zwecken und Bedürfnissen des kathol. Gesellenvereins gewidmeter Bau aufgeführt werden konnte. Die Vereine von Innsbruck, Freiburg i. B., Bregenz, Säckingen, Sitten, unser Freiburg, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Zürich, Zug, Baden, Chur, Einsiedeln, Schwyz, Altdorf waren vertreten, und zwar durch mehr als 200 Abgeordnete aus dem Gesellenstande.

Als dann der imposante Zug mit seinen 15 Vereinsfahnen durch die Stadt zum Gottesdienste in der Franziskanerkirche sich bewegte; als Nachmittags die schmucke frohe Schaar, unter den Klängen der Stadtmusik und dem Hurrah der anwesenden Fremden sich in einem eigenen Dampfschiffe zur Fahrt nach der Tellsplatte einschiffte, und als Abends 8 Uhr über 400 Gäste sich zur Abendunterhaltung der Gesellen nach dem Theater drängte: — da mag mehr als Einer, dessen Stellung ihn zur Theilnahme an solchem Feste angewiesen hätte, sich nachträglich über die allzu „reservirte Haltung" leise Vorwürfe gemacht haben.

Der schweizerische Säcularklerus, vertreten durch den Senior des schweiz. Episkopates, Msgr. Lachat, und der schweiz. Ordensklerus, repräsentirt durch den Abgeordneten des Stiftes Einsiedeln, Gesellenvater P. Augustin Gmür: beide im Kreise wackerer junger Handwerker sich die Hand bietend zur Wohlfahrt des Gesellenstandes, — dieses Bild mag auf Alle, die sich in positiver Weise um die Lösung der socialen Frage interessiren, einen tiefen Eindruck gemacht haben.

— Nach dem Vorgange des Stadtrathes scheinen auch die Vorsteher der Landgemeinden, eine nach der andern, die Publication des Kantonsblattes aus der Kirche verweisen zu wollen. Root, Inwil und Eschenbach haben dies bereits beschlossen.

Freiburg. Wie dem «Bien public» mitgetheilt wird, ladet der hochwst. Bischof die katholische Bevölkerung der Stadt und

der Umgegend ein, mit Hochdemselben Morgen eine Wallfahrt zu der Muttergotteskapelle von Bourgillon zu machen, hauptsächlich um durch die Fürbitte der Himmelskönigin günstigere Witterung zu erflehen.

Genf. Wie in den übrigen kathol. Gemeinden, so wurde auch in Hermance die Pfarrkirche den Katholiken zu Gunsten der neuen Sekte entrissen. Seit langem ist jedoch in Hermance kein altkathol. „Pfarrer", der Pfarrhof wird theilweise als Schlächterstätte verwendet, die Pfarrkirche bleibt geschlossen und die Katholiken haben sich gezwungen gesehen, eine Nothlage zu erbauen. — Diese Nothkirche der Katholiken benutzt nun ein protestantischer „Banquier", Namens Bourdillon, um für zeitweilige Abtretung der kathol. Pfarrkirche zu Gunsten eines protestantischen Gottesdienstes zu petitioniren. Die „Tribune" unterstützt das Gesuch, und hofft, es werden andre diesem Beispiele folgen. Unter den gegebenen Verhältnißen scheint uns dieses Vorgehen — sehr undelicat.

Rom. Am 18. hatte der hl. Vater die Freude, den apostolischen Missionär Simonetti zu empfangen, welcher, aus Bolivia heimkehrend, dem Papste eine Adresse der bekehrten Indianer überreichte nebst einer Summe von 2000 Frcs., sowie mehrere werthvolle archäologische Fundstücke. Zu dem Peterspfennig hatte jeder Häuptling der vier Stämme auf dem Territorium der Mission 100 Frcs. beigesteuert und in der Adresse wurde der hl. Stuhl um die Absendung weiterer Missionäre gebeten. Leider wurde das Herz Leo's XIII. durch die traurige Kunde von der Niedermetzelung von Christen in Tonkin betrübt. Der Missionär Buchet wurde auf Befehl des Sohnes des Anstifters der Christenmorde von 1874 von dem fanatisirten Pöbel ergriffen und in Ke-Hau, in der Provinz Nam-Dieh, massacrirt. Mit ihm zugleich wurden drei Katecheten und zwei bekehrte Christen enthauptet. Das Blutbad, dem später noch zwei andere Christen zum Opfer fielen, fand am Dreifaltigkeitssonntage statt. Auffallend ist dabei, daß sich Nam-Dieh damals schon in der Gewalt der Franzosen befand.—

⊢ Die Informationsprocesse über die zu präconisirenden neuen Bischöfe für verschiedene Länder, besonders für Portugal, ziehen sich so in die Länge, daß der Zeitpunkt des, für den Monat Juli in Aussicht genommenen Consistoriums noch immer nicht festgesetzt werden kann. Die in manchen Blättern erschienenen Angaben über in naher Aussicht stehende Ernennungen von neuen Cardinälen sind nur Vermuthungen ohne jede thatsächliche Grundlage.

⊢ Von bestunterrichteter Seite wird gemeldet: Die Note des Cardinals Jacobini vom 21. Juni, welche in Berlin so viel Staub aufgeworfen, war von den 22 Cardinälen, welche die „Commission für die außergewöhnlichen kirchlichen Angelegenheiten" bilden, einstimmig beschlossen worden. Das Gerede über eine Dissonanz ist ganz und gar unbegründet.

Italien. David Albertario, Director des »Osserv. cattol.« von Mailand, welcher durch seine fatale Verwechslung von Entschiedenheit mit Rücksichtslosigkeit sich auch in kathol. Kreisen viele Gegner gemacht, hat dieselben unlängst durch einen erbaulichen Act ächtpriesterlicher Selbstverleugnung versöhnt. Albertario hatte sich in seinem Blatte gegen die Bischöfe von Cremona und von Piacenza, die ihm nicht „entschieden" genug waren, heftige Bemerkungen erlaubt. In Rom wurde das Vorgehen des übereifrigen Publicisten mißbilligt und demselben eine Abbitte an die beiden Kirchenfürsten auferlegt. Albertario unterzog sich dieser Verfügung in zwei, von der »Unita cattol.« veröffentlichten Briefen an die Beleidigten auf's erbaulichste: „Dem Willen des hl. Vaters nach „Geist und Herz unterworfen, mißbillige „und retractire ich vollständig und be„dingslos alles, was der »Osserv. catt.« „Beleidigendes gegen Ew. Gnaden ver„öffentlicht hat ..... besonders jene Ver„öffentlichungen, die eine unstatthafte, „subversive Einmischung in die Bisthums„verwaltung Ew. Gnaden enthalten, und „bitte demüthig um Verzeihung für diese „wie für alle anderen Beleidigungen, „deren ich mich gegen Ew. Gnaden „schuldig gemacht."

Deutschland. Zu wessen Gunsten das Lutherfest ausgebeutet werden soll, zeigt die interessante Thatsache, daß das freigeistige, radikale „Berliner Tagbl." es ist, welches zuerst den Aufruf zur Errichtung einer Lutherstatue in Berlin gebracht hat, während derselbe dem Organ der gläubigen Protestanten, dem „Reichsboten", vorenthalten wurde. — Die „National-Ztg." besingt die Lutherstatue folgendermaßen: „Im Verein mit den Denkmälern Friedrichs des Großen und Schiller's wird das Standbild Luther's den protestantischen Charakter unserer Stadt auch äußerlich im Bilderschmuck vollenden..... In Zeitläuften, wie die gegenwärtigen, ist es gut und rühmlich, sich um eine Idealgestalt, wie um eine Fahne zu schaaren. Auch der Blödeste erkennt den neuen Angriff, zu dem der Ultramontanismus sich gegen die protestantische Lehre und den protestantischen Staat rüstet. Wenn sie es vermöchten, würden die römische Curie und die Jesuiten Deutschland in einem neuen 30jährigen Kriege verwüsten und zerreißen. Die leitenden Männer verschließen absichtlich oder ahnungslos vor der Gefahr die Augen und machen Verträge mit den Erzfeinden unseres Wesens und unseres Glaubens; in der Seele unseres Volkes (sic!) aber wohnt unausrottbar die lutherische Ueberzeugung, das Wort, das Schillers Elisabeth Maria Stuart entgegenschleudert: „Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen." Auch davon soll dieses Denkmal Zeugniß ablegen. Niemand kann sich Luther anders als einen eifrigen Kämpfer Gottes vorstellen. Warum sollten wir uns diese heroische Gestalt, diesen Eiferer gegen den römischen Papst zu einem frommen Pfarrer, Schulmonarchen und Bibelübersetzer verkümmern?" —

Rußland. Wegen des Ausgleichs mit Rom hat Kattkoff, der einflußreiche Führer der Altrussen, die Regierung der Schwäche, ja des Verrathes am Vaterlande angeklagt und hieran das Verlangen

geknüpft, daß in katholischen Gegenden, wo ruthenisch gesprochen werde, der Gottesdienst in russischer Sprache stattfinde, da andernfalls die Würde des russischen Volkes verletzt werde. Hierauf erhält er in einer russischen Zeitung folgende interessante Antwort: „Wenn man die Einrichtung trifft, daß der Supplementargottesdienst, zu welchem das wichtige Predigeramt gehört, in russischer Sprache stattfinden soll, so schmieden die Orthodoxen damit eine Waffe gegen sich selbst. Der orthodoxe Pope nimmt unleugbar im Vergleiche mit den katholischen Geistlichen eine niedrigere Stellung ein. Der Pope hat ein vulgäres Aeußere, ist unwissend und verfügt über keinerlei Beredtsamkeit; der katholische Geistliche besitzt dagegen alle priesterlichen Tugenden. Wenn der Letztere nun gezwungen wird, seine Predigt gleichfalls in russischer Sprache zu halten, so muß der Pope in den Augen der russischen Bevölkerung alles ihm noch gebliebene Ansehen einbüßen und schließlich der siegreichen Propaganda des bei Weitem gebildeteren, aufgeklärteren, beredtsameren und in seinem Aeußern minder antipathischen katholischen Priesters das Feld räumen." — Auch eine Argumentation!

Verschiedenes.

—

Anticipation des „Studentenlebens". Wie aus dem, soeben erschienenen 13. Jahresbericht der Lerberschule in Bern hervorzugehen scheint, hatte die Direktion im abgelaufenen Schuljahre einige Conflicte mit dem Gymnasialverein. In dieser Beziehung finden wir im Berichte die, auch an katholischen Lehranstalten recht sehr beherzigenswerthe Stelle:

„Ein Gymnasialverein, wo in freier Weise Literatur und Wissenschaft gepflegt, der Gesang kultivirt, Fertigkeit im Reden geübt, Vaterlandsliebe angefacht wird; wo bei ein paar Gläsern Bier jugendlichem Humor in harmloser Weise freier Lauf gelassen wird, halten wir für wünschenswerth. Aber er darf sich nicht ganz von der Schule emanzipiren und soll Fühlung mit der Lehrerschaft behalten. Studentisches Wesen, unbeschränkten Biergenuß, Pietätlosigkeit gegen Lehrer, nächtliches Umherschwärmen dulden wir nicht. — Die Signatur unserer Zeit ist eben gerade die unter den Erwachsenen um sich greifende, immer mehr die Jüngern ansteckende Sinnlichkeit und Genußsucht, das Wirthshauswesen, der Biergeist, verfrühte Emancipation, Mangel an Pietät, mit der Hand in Hand geht Verflachung und Charakterlosigkeit. Als christliche Schule müssen wir uns aus allen Kräften gegen die Macht des Zeitgeistes stemmen."

* * *

„Todtschweigen" ist die Losung. Die meisten unserer Leser kennen das katholische Epos Weber's, „Dreizehnlinden", eine Leistung ersten Ranges. Nach der constanten Taktik der liberalen Presse wurde auch dieses Werk todtgeschwiegen. Die Verlagshandlung hatte an die „Allg. Ztg." in Augsburg (jetzt München) je ein Frei-Exemplar gesandt von der 4., 5. und 14. Auflage; eine Besprechung ist nicht erfolgt! Dasselbe ist der Fall mit der „National-Zeitung", die je ein Exemplar von der 4. und 14. Auflage empfing. — Man sieht, wie in gewissen Kreisen nicht nur positiv, sondern auch negativ gegen alles Katholische „öffentliche Meinung" gemacht wird!

* * *

Besoffene „Unschuld." In Wien wurde dieser Tage ein 36jähriger stellenloser Kellner wegen körperlicher Mißhandlung eines Hausknechtes vor Gericht gestellt. Da erklärte derselbe, er sei betrunken gewesen, und wisse nichts mehr davon. Zum Beweise dessen zog der Bursche eine Hand voll Zeugnisse der verschiedensten Kneipwirthe hervor, worin ihm bescheinigt war, daß er aus einem gemachten Erbe täglich so und so viel Pilsener und anderes Bier, nebst altem und neuem Wein getrunken, und Abends um 5 Uhr allezeit seit Langem schwer betrunken gewesen sei. Diese Scheine, zum Theil in gräulicher Orthographie verfaßt, sollten ihm als Schirm dienen gegen jede Strafe. In der That kam er mit 8tägigem Arrest davon, erklärte jedoch ganz erstaunt, er recurrire, denn weil er einen Rausch gehabt, „dürfe er nicht gestraft werden." Das also wäre das ideale Ziel unseres Jahrhunderts, daß Mißhandlung, in steter viehischer Trunkenheit begangen, für straflos zu gelten hoffen darf! Heißt solche Gerichtsbarkeit nicht: Das Verbrechen mit sammt der Trunksucht pflanzen!

Offene Correspondenz.

X. Das Werk von Dr. Bouglé in La Chaux-de-Fonds «L'art de se tuer à tous les âges«, angerühmt als „die interessanteste und nützlichste Schrift", wird uns von einem durchaus zuverlässigen Correspondenten als ein geadezu garstiges, wissenschaftlich werthloses Buch geschildert.

Für eine renovirte Kapelle wird ein gut erhaltenes **Antoniusbild** als Altargemälde gesucht. Wer ein solches anzubieten hat, melde sich bei der Expedition der Kirchenzeitung mit Angabe der Größe und des Preises. 33

34³

Bad Ragaz.

Gasthaus zur „Sonne".

Gute Küche, reelle Weine, bescheidene Preise, conservative Zeitungen.

Als einziges conservatives Gasthaus besonders den Hochw. Herren Geistlichen bestens empfohlen.

Metler.

Frey, Chordirektor in Fischingen

empfiehlt sein großes Lager von kirchlichen und weltlichen Musikalien, zum Theil zu bedeutend reduzirten Preisen. Die Ed. Peters, Litolff 2c. liefere mit 33⅓ % Rabatt. Ausführlicher Prospekt und Catalog gratis und franco. Einsichtssendungen von kirchlichen Musikalien stehen sehr gerne zu Diensten. 15¹²

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.